

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 51

Artikel: Der Minenkrieg in erneuter Bedeutung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seiner Bereitwilligkeit gegen den Kriegsminister nur seine Beibehaltung im aktiven Cadre über die Altersgrenze hinaus bezweckt zu haben, bis in die neueste Zeit soll er auch gar nicht daran gezweifelt haben, dass dieselbe eintreten werde. Man hütete sich zwar, seinen Eifer zu entmutigen und seine Illusionen zu zerstören; allein im letzten Moment schreckten die, denen er so viele Opfer und Beweise von Ergebenheit gebracht hatte, doch vor der offensichtlichen Ungesetzlichkeit jener Massregel zurück, und gaben ihm zu verstehen, dass ein General, der nicht unter den im Gesetz genau bezeichneten Bedingungen als Oberkommandant vor dem Feinde befehligt habe, nicht für die Ausnahme in Vorschlag gebracht werden dürfe, und dass auch die Qualifikation, mit Auszeichnung vor dem Feinde befehligt zu haben, auf den in Wirklichkeit bei Langson Besiegten unanwendbar sei. General de Negrer antwortete hierauf mit seinem brüsken Entlassungsgesuch und der Motivierung, dass er durch sein Stillschweigen nicht die Verantwortung für die durch die Reduzierung der Mannschaftsbestände und Vernachlässigung der Speerforts geschaffenen Zustände an der Ostfront tragen wolle. Er reiste sofort ohne Urlaub nach London, wurde

eines besonderen Verfahrens in der Gefechtshandlung gesetzlich regeln will, so anerkennt man zwar theoretisch die Bedeutung der heute entscheidenden Faktoren, möchte aber doch an dem festhalten, was in alten Zeiten, als diese Faktoren noch geringe Bedeutung hatten, als wesentlich für den Erfolg galt: die Führung einer rangierten Schlacht, in welcher die Handlung der Teilkräfte nicht bloss von dem Willen und Gedanken der höchsten Führung durchdrungen sind, und auf diese Art geleitet werden, sondern wie die Marionetten an den Drähten durch beständige direkte Willensäußerung oder durch die Gesetze des Verfahrens geleitet werden.

Es ist hier eingangs gesagt worden, dass General de Negrer wohl erkannte, dass die heutige Schlacht aus Einzelaktionen der Teilkräfte sich zusammensetzt, dass er aber sich täuschte, als er glaubte, hierfür schematische Regeln aufstellen zu können. Nicht dadurch alleine sind seine Lehren falsch, dass er die Verbände zerriss und die Truppen auf dem Schlachtfeld verettelte, sondern dadurch, dass er hierüber ein Schema aufstellte. Er erkannte nicht, dass das durch die heutigen Verhältnisse vorgeschriebene Gefechtsverfahren nur noch seine Nachteile behält, so wie es nicht aus freiem Nachdenken über das der jeweiligen Lage entsprechende hervorgegangen ist und sich nicht aufbaut auf rückhaltlosem Vertrauen in die Fähigkeiten und das richtige Wollen der Untergebenen.

Dasjenige, was fast überall der Entwicklung des taktilischen Könbens hemmend im Wege steht, ist, dass man sich immer noch nicht recht von dem Glauben freimachen kann, dass man durch die besseren Formen den Gegner besiegen könne. Gewiss haben die Formen ihren grossen Wert, aber in dem ängstlichen Streben, durch korrekte Anwendung der Formen sich auszuzeichnen, liegt bei den Manövern vielfach mehr Revuetaktik, als in Attacken und Anläufen, die als ein strafliches Misskennen der Feuerwirkung gedacht werden.

zu der ihm noch obliegenden Inspektion des 16. Korps vom Minister zurückbeordert, machte dann die Inspektion und erhielt auf den 2. Oktober seine gesetzliche Entlassung wegen Erreichung der Altersgrenze

Seine ganze Laufbahn, besonders in ihrer letzten Phase, zeigt deutlich, wie die Politik unter den französischen Generalen oft eine Rolle spielt, und wie deswegen leicht vorkommen kann, dass nicht ausschliesslich die militärischen Interessen, sondern die Rücksicht auf das jeweilig herrschende System und auf die leitenden Männer und die sich daran knüpfenden persönlichen Interessen, die Richtschnur ihres Verhaltens bilden.

Der Minenkrieg in erneuter Bedeutung.

Der amerikanische Sezessionskrieg war der letzte, in dem der Minenkrieg von einiger Bedeutung war. Zwar wandte Dänemark 1864 Seeminen zum Schutze seiner Küsten an, ebenso Deutschland 1870 zum Schutze seiner Flussmündungen, und Russland verwendete 1877 solche in Gestalt von Stangentorpedos mit Erfolg gegen einige türkische Donaukanonenboote. Auch Spanien schützte im Cubakriege mit Erfolg die Einfahrt von Sant Jago durch Seeminen, die Bucht von Guantánamo allerdings vergeblich. Aber dieser Minenschutz spielt, Sant Jago ausgenommen, im Gang der kriegerischen Ereignisse keine erhebliche Rolle, und zu einem Minenkrieg kam es dabei zur See und zu Lande nicht. Der ostasiatische Krieg hat durch seine Festungs - Positions - Hafenverteidigungen diesen speziellen Zweig der Kriegskunst nicht nur im Seekrieg, sondern auch im Landkrieg wieder zur Geltung gebracht, nachdem der Verlauf der Kriege der Neuzeit ihn im Landkrieg ganz in den Hintergrund gedrängt hatte. Denn die Entscheidung wurde, von Plewna, Strassburg und den Zernierungen von Metz und Ladysmith und der Belagerung von Paris abgesehen, ganz überwiegend durch die Kämpfe in offener Feldschlacht herbeigeführt. Durch seine Rolle im ostasiatischen Krieg ist der Minenkrieg heute der Gegenstand des lebhaften Interesses der Fachmänner.

Durch den nächtlichen Angriff der Japaner am 8. Februar auf das russische Port Arthur-Geschwader durch Torpedos wurde schwere Havariierung desselben bewirkt; später wurden durch Seeminen in wenig Minuten zwei der grössten Schlachtschiffe der sich bekämpfenden Flotten, der russische „Petropawlowsk“ und der japanische „Hatsuse“ vernichtet, sowie zahlreiche sonstige russische und japanische Kriegsschiffe. Dies musste die lebhafteste Aufmerksamkeit der Fachkreise auf diesen Faktor des Seekrieges len-

ken, dem der mit ihm besonders vertraute, ihm zum Opfer gefallene Admiral Makarow eine grosse Zukunft vorausgesagt hatte.

Aber auch im Landkriege kamen in diesem Kriege die Minen wieder zur Geltung. Bei der russischen Verteidigung des Isthmus von Kintschou war dies noch nicht der Fall, im erhöhten Masse aber von beiden Seiten bei dem heldenmütigen Kampf um Port Arthur.

Die Land- oder Pulverminnen, zu denen heute noch andere besonders stark wirkende Explosivstoffe verwandt zu werden vermögen, haben sich aus dem im Altertum und Mittelalter zum Zerstören der Mauern gebräuchlichen Untergraben derselben entwickelt. Ihre erste Anwendung erfolgte 1487 durch die Genuesen vor Serezanella, durch den Erfinder der Minen, Pedro Navarro, einen geborenen Navarrer, der sie im Dienste Spaniens und Frankreichs ausser vor Serezanella noch 1503 bei Neapel, wo er dessen Seeschlösser in die Luft sprengte, sowie 1512 bei Bologna und 1515 bei Mailand mit Erfolg anwandte. Von jener Zeit ab wurden Minen häufig, namentlich in den Türkenkriegen, bei Festungen benutzt, um das Minenwerk der Escarpe und der Contreescarpe einzuwerfen. Hieraus entwickelten sich im 17. Jahrhundert die Gegenminen und der Minenkrieg. Lange Zeit herrschte jedoch auf diesem Gebiet völlige Empirie, bis im 18. Jahrhundert der französische Ingenieur und General-Inspekteur der französischen Mineure, Béidor, eine Minentheorie aufstellte und den Nutzen überladener Minen nachwies, wodurch der Angriff ein wichtiges Moment der Überlegenheit gewann. Friedrich der Große liess 1762 bei Schweidnitz die überladenen Minen (globes de compressions) durch den Ingenieurmajor Le Fèvre mit grosstem Erfolg anwenden. 1778 wurde durch den General Lahr das heute noch übliche Contreminensystem aufgestellt; in neuester Zeit fanden die Minen sowohl bei der Belagerung von Antwerpen 1832 wie auch bei derjenigen Sebastopols 1854—55 ausgedehnte Anwendung. Seit jenen Kriegen aber trat infolge der rapiden Operationen, und gar keiner oder doch nur weniger und auf den Kriegsverlauf nicht entscheidend einwirkender Belagerungen, die Bedeutung der Festungen mehr zurück und der Minenkrieg völlig in den Hintergrund. Dies blieb nicht ohne Einwirkung auf die Organisation der Pionier- und Genietruppen. Früher waren sie ihren dienstlichen Aufgaben in 3 Richtungen entsprechend gegliedert, und zwar für die oberirdischen Festungsanlagen im Festungskriege und für die Feldbefestigung in Sappeure, für die unterirdischen Anlagen im Festungskriege, die Minen, in Mineure und für die Kriegsbrückenbauten

in Pontonniere, und dementsprechend in diesen Dienstzweigen besonders und fast ausschliesslich ausgebildet. Dieser Unterschied verschwand in Deutschland 1889 mit der Organisation der Pioniertruppen als Einheitspioniere. Wenn auch die Minenkunst der Waffe weiter erhalten blieb, so war doch damit der eigentliche Mineur von Fach aus dem Heere entfernt und damit verringerte sich auch begreiflicherweise das besondere Interesse für die Weiterentwicklung des Mineurwesens und der Mineurwissenschaft. Dagegen trat der Brücken-, Wege- und Feldbefestigungsbau nebst der Feldtelegraphie etc. unter den Aufgaben der Pioniere um so mehr in den Vordergrund, als der Festungskrieg und namentlich der Krieg mit der Sappe und dem Glacis in Anbetracht der gewaltig gesteigerten Wirkung des heutigen artilleristischen Angriffs, die Entscheidung mehr auf das Gebiet des Artilleriekampfes und das der Verproviantierung und sonstigen Aprovisionierung der Festungen verlegte. In einigen Ländern machte trotzdem das Mineurwesen und die Mineurwissenschaft wesentliche Fortschritte, besonders liess sich die russische Armee die Pflege des Mineurdienstes angelegen sein. Es war deshalb, führt das „D. Mil.-Wbl.“ aus, zu erwarten, dass der Anwendung von Minen auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz eine gewisse Bedeutung zugelegt werde, wenngleich nicht damit gerechnet werden konnte, dass Port Arthur bereits, wie andere russische Festungen, mit einem regulären Minensystem versehen sein würde. General Stössel liess vor der Stellung auf dem Nanschan-Hügel Minen als Hindernismittel anlegen, also sogenannte „Flatterminen“, die im allgemeinen sich keiner grossen Achtung erfreuen, da man bisher die Erfahrung gemacht hat, dass sie selten im richtigen Augenblick zur Entzündung gebracht wurden, dass häufig die Leitungen versagten und dass der materielle Erfolg nicht die Furcht vor diesem Hindernis rechtfertigte. Der Effekt war im besten Falle ein moralischer. Die Achtung war nicht vermehrt worden durch die Erfahrungen, welche die Pariser 1870 mit ihren vielfach versagenden Minen im Vorfelde der Festung gemacht hatten. Allzu hoch schlug man deshalb auch das Glück nicht an, das den angreifenden Japanern am 26. Mai rechtzeitig, noch vor der Entzündung, die Drähte der Minen auf dem Abhange des Nanschan-Hügels in die Hand spielte, so dass sie durch ihr Zerschneiden die drohende Gefahr abwenden konnten.

Bei Port Arthur scheinen aber doch solche Minen eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen; sie sollen die Besetzung der Wolfsberge erschwert, am 26. und 27. August den Japanern bei Erstürmung von Behelfswerken wesentliche

Verluste zugefügt, am 3. September einen Angriff vereitelt haben, und da General Stössel selbst in seinem Bericht vom 2. September die Wirkung selbttätiger Minen auf eine feindliche Kolonne hervorhebt, scheint die von anderer Seite gebrachte Nachricht nicht ganz unbegründet zu sein, dass die Russen in dem Tal zwischen dem „Langen“ und dem „Divisionshügel“, bevor sie dieses Gelände geräumt, auf eine Strecke von 1,5 Kilometern Minen angelegt hätten, deren Ladung sie mit Felsstücken und einer Bodenschicht bedeckten. Als in der Nacht zum 3. September mittels Scheinwerfer eine in diesem Tal vordringende Kolonne festgestellt wurde, hätte die Besatzung die Minen elektrisch entzündet und durch die Explosion, welche Steine bis in die russischen Stellungen schleuderte, die feindliche Truppe beinahe vernichtet. Wenn auch diese und spätere Meldungen stark übertreiben mögen, so möchte doch der zahlreiche Gebrauch der Minen Veranlassung sein, der Anwendung solcher selbttätiger und Beobachtungsminen eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, da es nicht ausgeschlossen ist, dass es den Russen gelungen ist, ihnen eine die bisherigen Erfahrungen weit übersteigende Wirkung zu verleihen.

Während die Verteidigung in dieser Weise aus der Friedenspflege des Mineurdienstes doch wohl nicht ganz unwesentliche Vorteile zu ziehen vermochte und dem Angreifer mit der Furcht vor seinen Minen nahe legte, mit dem gleichen Mittel ihn zu bekämpfen, mussten die Japaner mit ihrem Vorhaben eines Minenangriffs Schwierigkeiten haben, da ihre technische Truppe genau nach preussischem Muster ausgebildet, und daher wenig in den hiermit verbundenen technischen Arbeiten geschult waren. Ferner aber auch, wie wir hinzufügen, infolge der Schwierigkeiten des vielfach felsigen Bodens. Aber auch sie sollen zur Sicherung ihrer Position am „Exerzierplatz“, nördlich Port Arthur, Minen angelegt haben und es wurde auch berichtet, von einem 3,2 km langen Minengang in die Höhen Port Arthurs, ein Unternehmen, das in dieser Ausdehnung und bei der felsigen Bodenbeschaffenheit jener Höhen sehr wenig wahrscheinlich ist. Das aber scheint sicher, dass auch sie mit ausgedehnten Mineurarbeiten gegen die Forts vorgegangen sind, die durch ein ausgedehntes russisches Minensystem verteidigt wurden. „Hierin liegt“, bemerkt das „M.-W.-Bl.“, eine wohl zu beherzigende Mahnung, einen technischen Dienstzweig nicht vollständig zu vernachlässigen, der vielleicht dem westlichen Nachbarn gegenüber einmal einen hohen Wert bekommen kann.“ Diese Mahnung verdient unseres Erachtens allgemeine Beachtung. Nicht nur der heutige, vom früher allgemein üblichen Vauban'schen

Verfahren abweichende Angriff auf Festungen und deren Verteidigung muss noch mit dem Mineurdienst unter dem Glacis, und zwar mit neuen Mitteln desselben, darunter der Minengaleriebau mit Maschinen, rechnen. Auch bei dem in das Programm der heutigen Feldkriegsführung aufgenommenen Mittel der fortifikatorisch verstärkten Feldstellung kann die Anlage von Minen unter Umständen sehr vorteilhaft zur Verwendung gelangen. Zwar darf man sich von diesem Hilfsmittel des Krieges nicht allzuviel versprechen, da, wie auch Port Arthur bewies, die Minenleitungen vielen Zufälligkeiten ausgesetzt sind. Allein im richtigen Moment und in der richtigen Ausdehnung zur Geltung gebracht, vermag dasselbe gute Wirkung zu erzielen, und Port Arthur bildet bis jetzt ein deutliches Beispiel, dass der Geschützkampf allein — der abgekürzte artilleristische Angriff — eine gut verteidigte Festung nicht zu Fall zu bringen vermag, sondern dass der förmliche Angriff mit seinen Mitteln der gedeckten Annäherung durch Laufgräben und dem des Minenkrieges nach wie vor seine Existenzberechtigung behält. Wenn daher z. B. in Deutschland mit der jüngst erfolgten Neugestaltung einer Inspektion des Seeminenwesens diesem fortan auf Grund der Erfahrungen des derzeitigen Krieges dort besondere Beachtung gewidmet wird, so erscheint es aus gleichem Grunde vielleicht geboten, auch dem Mineurwesen der Landgenietruppen überhaupt wieder mehr Beachtung zu schenken, wie bisher.

Eidgenossenschaft.

— **Militärische Skikurse.** Der Offiziersverein der Stadt Bern hat in seiner Sitzung vom 14. Christmonat die Abhaltung eines Skikurses für Subalternoffiziere aller Waffen beschlossen.

Es ist dies unseres Wissens die erste derartige Veranstaltung von seiten eines Offiziersvereins; die Anregung ging von einem bernischen Kameraden aus, der seine Beobachtungen über die Übungen des deutschen Militärs am Feldberg zum Gegenstand eines Rapportes an das Militärdepartement mache. Das Programm ist vom Departement geprüft und gut geheissen worden, und der h. Bundesrat hat dem Offiziersverein einen namhaften Beitrag an die Kosten des Skikurses zugesprochen.

Der Hauptkurs findet in Zweisimmen statt vom 3. bis 10. Januar 1905; daran anschliessend werden einige Übungen von Samstag bis Sonntag im Emmenthal und Jura ausgeführt werden. Die taktische Leitung — Theorie über Aufklärung, Sicherung und Meldedienst, sowie über Kriegsführung im Hochgebirge und im Winter; Stellen taktischer Aufgaben für die Patrouillen und Besprechung derselben — liegt in den Händen eines Stabsoffiziers, die Ausbildung im Fahren ist sachkundigen und erfahrenen Offizieren übertragen.

Sofern die auf 30 festgesetzte Höchstzahl nicht überschritten wird, sind auch ausserhalb der kantonal-bern.